

DIE ENCODIERUNG VON KOLLEKTIVEN SYMBOLEN IN DER PERSON - UNTERWEGS INS HERZ DER FINSTERNIS

Verena Tobler Linder

Meine Damen und Herren, der Karikaturenstreit hat gezeigt, dass Menschen muslimischen Glaubens verletzt sind, wenn ihr Prophet karikiert wird. Frau Calmy-Rey hingegen hat protestiert, weil „vor Ort“ eine Schweizerfahne verbrannt wurde. Gegen die Muslime hat der Westen seine Freiheitsrechte ins Feld geführt: Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Pressefreiheit etc., etc.

Verständigung war schwierig – aus verständlichem Grund. Denn Zeichen haben Stellvertreterfunktion: Sie dienen dazu, etwas präsent zu machen, ohne dieses Etwas zu sein. Gleichzeitig transportieren Zeichen Ordnungsvorstellungen. Deshalb sind Sender und Empfänger, sollen sie sich verständigen, auf *geteilte* Ordnungsvorstellungen *und* auf *gemeinsame* Codes angewiesen. Und *geteilte* Ordnungsvorstellungen gab es *n i c h t* in diesem Fall. Denn Ordnungsvorstellungen hängen ab von der weltwirtschaftlichen Position: Und jene, die sich in den westlichen Medien zum obigen Fall verlauten liessen, gehörten alle, wie Sie und ich, fraglos den inzwischen globalisierten modernen Bildungsschichten an. Was aber in den Kapitalzentren *nur* Zeichen ist, ist den Menschen „vor Ort“ *noch* Symbol. Das Fahnenbeispiel zeigt: Auch das Umgekehrte ist der Fall, wenn auch seltener.

Im Folgenden verwende ich das Wort „Zeichen“ als Oberbegriff und halte auseinander:

- Zum einen „pure“ oder „technisch-funktionale Zeichen“ - als Beispiel das Fahrverbot oder das Alphabet. Sie stellen die rationale Ordnung her, bringen Berechenbarkeit in die Welt und stehen in instrumenteller Beziehung zum Bezeichneten
- Zum andern „Symbole“ - wie die Nationalflagge oder das Bild des Propheten. Symbole sind Stellvertreter besonderer Art: Sie sind mit sozial-affektive Ordnungsvorstellungen verbunden, die sich auf die Bewältigung des menschlichen Daseins richten.

Und ich werde in Form von drei Fragen über den eingangs erwähnten Konflikt nachdenken:

- I Welche Gesellschaften generieren welche Ordnungsvorstellungen und Zeichen?
- II Welche kollektiven Praktiken existieren im Umgang mit Ordnungsvorstellungen und Zeichen?
- III W i e sind kollektive Ordnungsvorstellungen und Symbole in der Person encodiert?

Beim Nachdenken über diese drei Fragen entsteht allerdings ein Problem, das der Physiker Schrödinger nüchtern so umschrieben hat:

„Der Grund, weshalb unser empfindendes, wahrnehmendes und denkendes Ich nirgendwo in unserem wissenschaftlichen Weltbild angetroffen werden kann, lässt sich leicht in sechs Worten ausdrücken: Weil es selbst dieses Weltbild ist.“

Meine eigenen langjährigen und systematischen inter- und transkulturellen Beobachtungen haben ergeben: Unser Weltbild kann nicht enthalten, was unser Ich im Dunkeln belassen will. Wer trotzdem ein wenig Licht in die eigene Finsternis tragen will, ist auf dreierlei angewiesen;

- auf Ambiguitätstoleranz: die Fähigkeit, Widersprüche im Denken und Fühlen auszuhalten;
- auf Welt- und Selbstoffenheit: die Bereitschaft, den Schatten auch im Eigenen zu sehen;
- auf Humor - ein zwinkerndes Überich begabt dazu, Ambivalenz und Schatten auszuhalten.

Im Folgenden versuche ich den unverständenen Konflikt über Zeichen zunächst mit wissenschaftlichen Forschungsergebnissen und nüchternen Argumenten zu erhellen, um dann zum Schluss nach alternativen Auswegen aus der Finsternis im Eigenen zu fragen.

I Welche Gesellschaften generieren welche Ordnungsvorstellungen und Zeichen?

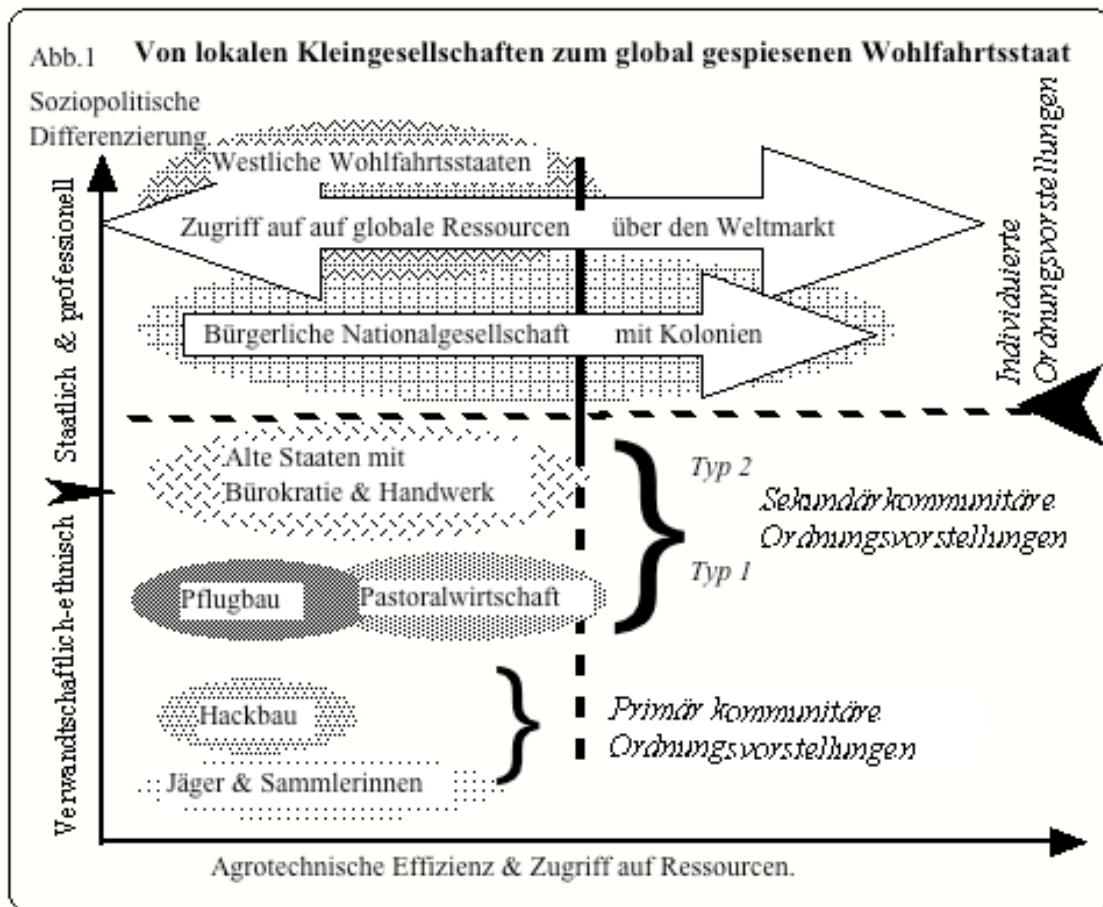
Ich stütze mich auf Drew Westens Werk: „Moral und Society“ (1988) ab und ergänze seinen Ansatz mit den Forschungsergebnissen von Müller (1996, 1999, 2005) zum Kulturellen Erbe und mit meinem eigenen Approach (Tobler 1999 - 2004).

Westen macht in der gegenwärtigen Welt die folgenden Ordnungsvorstellungen (vgl. Abb. 1) aus:

- *Individuierte Ordnungsvorstellungen*, wie sie in den westlichen Industrieländern dominieren: Die Gesellschaft wird zur Extension und zum Zweck der Individuen, d.h. die Moralität ist individualisiert und zu einer des Selbstinteresses geworden. Der Glaube ist privatisiert: Es gibt keine höhere moralische Instanz, die kollektive Vorschriften erlässt.

- *Kommunitäre Ordnungsvorstellungen* finden sich in nicht-westlichen Gesellschaften: Dort werden Individuen den Zwecken des Kollektivs untergeordnet und die einzelne Person wird als Extension der Gruppe behandelt. Die Gruppenbedürfnisse sind das prioritäre moralische Ziel, während die moralischen Orientierungen, die solches legitimieren, auf Sitte und/oder Religion basieren.

Zwischen individualisierten und kommunitären Ordnungsvorstellungen herrscht eine gewaltige Kluft, nicht zuletzt weil unsere Medienindustrie die beiden geradezu spektakulär aufeinanderprallen lässt.



Wer genauer hinsieht, wird aber entdecken, dass die kommunitären Ordnungsvorstellungen „in sich“ reich gegliedert und u. U. durchaus gegenseitig hoch konfliktiv sind:

- *Primär kommunitäre Ordnungsvorstellungen gehören zu Klein- und Kleinstgesellschaften:*

Sie haben keine klaren Grenzen zwischen Natur, Gruppe und Individuum. Diese Interdependenz spiegelt sich in einem entsprechenden Welt- und im Selbstverständnis: Die Welt wird magisch-religiös konstruiert, die Selbstbilder sind relational, d.h. mit der Umwelt verwoben und auf die Gruppe bezogen. Primär kommunitäre Ordnungsvorstellungen basieren auf Naturreligion und/oder auf Ahnenreligion: Hier „fühlen“ die Menschen, dass die Natur nur dann Früchte abwirft, wenn die moralischen Gebote erfüllt sind. Alles Andere führt in die kollektive oder individuelle Katastrophe.

- *Sekundär kommunitäre Ordnungsvorstellungen gibt es in mittleren und grossen Sozietäten:*

Sie bringen basieren auf einer kulturellen Differenzierung von Selbst, Gesellschaft und Natur - und das heisst: Auch Gruppe und Individuen werden jetzt klar unterschieden. Damit wird zwar die E-

xistenz, nicht aber die Legitimität von Individuen anerkannt, denn das Kollektiv wird jetzt damit beauftragt, die Interessen der Gemeinschaft zu schützen und die drohende Individualisierung zu verhindern. Drew Westen macht die sekundär kommunitären Ordnungsvorstellungen in zwei Gesellschaftstypen aus: In Gesellschaften mit Grossreligionen sowie in sog. Peasant Societies, wo vorab die bäuerlichen Regeln das Zusammenlebens dominieren.

Zur Interdependenz zwischen Ordnungsvorstellungen und Strukturvariablen:

Mit den Strukturdaten, die Müller und Tobler erarbeitet haben, lassen sich die von Drew Westen beschriebenen Typen aber weit präziser fassen und erhellen:

Müller hat die strukturelevanten Faktoren der vorkolonialen Völker erfasst, aus denen sich die heutigen Staaten konstituieren, und kartographisch dargestellt. Diese Karten zeigen das Kulturelle Erbe der Staaten in Asien und Afrika: Agrotechnische Effizienz, Intensität der Bearbeitung, genderspezifische Beiträge in der Landwirtschaft; soziopolitische Differenzierung, Vererbungs- und Zugehörigkeitsregeln, Vielfalt der Sprachen und Religionen etc., etc. – eine Vielzahl von Strukturvariablen, die sich unter dem Deckel der inzwischen formellen Nationalstaaten verstecken.

Mit dem Konzept der Kernkultur erfasst Tobler hingegen die Ordnungsvorstellungen, wie sie in den Köpfen und Herzen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder anzutreffen sind. Denn in der praktischen Arbeit, die ich seit Dekaden mit Menschen in und aus aller Welt leiste, hat sich gezeigt, dass sämtliche Sozialverbände technisch-funktionale und sozial-affektive Ordnungsvorstellungen um die Organisation von vier Kernaufgaben herausbilden: (1) Produktion/Konsum, (2) Schutz/Sicherheit, (2) Solidarität/Verteilung, (3) Bildung/Ausbildung. Die verbindlichen Verhaltenserwartungen, die sich um die Erfüllung dieser Kernaufgaben herauskristallisieren, heissen Kernrollen: In den Kapitalzentren sind das die Berufs- und Erwerbsrollen, an den Rändern hingegen die Primärrollen - Geschlechter-, Verwandtschafts- und Generationenrollen. „Kernkultur“ und „Kernrollen“ gelten aber überall als verbindlich, zielen sie doch darauf ab, dass die Gesellschaftsmitglieder die unelastischen Grundbedürfnisse einigermaßen verlässlich befriedigen können. *Das zentrale, aber oft übersehene Faktum: Kernkulturelle Vorstellungen hängen vom Zugriff auf Ressourcen ab.*

- *Primär kommunitäre Ordnungsvorstellungen* finden sich teils in Jäger-Sammler-Gesellschaften, jedoch vorab in Hackbau-Gesellschaften. Es sind Ordnungsvorstellungen, wie sie in Schwarzafrika und Melanesien, u. U. auch bei Indianervölkern in den Rückzugsgebieten Mittelamerikas vorkom-

men. Das Kulturelle Erbe der Völker dieser Regionen hat folgende Strukturmerkmale: Die soziopolitische Differenzierung ist gering, d.h. primär komunitäre Gesellschaften waren ohne Staat und ohne berufliche Differenzierung. Sie weisen eine geringe landwirtschaftliche Effizienz auf, denn produziert wird hier mit menschlicher Muskelenergie. Müllers Forschungsarbeiten ergeben einen klaren statistischen Zusammenhang: Länder, die sich hauptsächlich aus Völkern zusammensetzen, welche die hier erwähnten Strukturvariablen und damit auch primär komunitäre Ordnungsvorstellungen aufweisen, sind in der Weltwirtschaft wenig erfolgreiche bzw. eindeutig benachteiligt.

Viele dieser Kleinvölker sind bis heute verwandtschaftlich-ethnisch organisiert und basieren vorab auf einer Hierarchie zwischen Alten und Jungen, allenfalls auch auf jener zwischen Mann und Frau. Nicht nur Toblers Erhebungen (vgl. Hyden 1980, Signer 2003) zeigen, dass hier bis heute Solidar- und Verteilungsaufgaben priorisiert werden. Das macht Sinn, weil hier keine oder kaum Vorräte angelegt wurden. Bis zur Kolonisierung gab es zudem keine Schrift: Die Sprache ist symbolisch aufgeladen - das Sprechen hat magische Bedeutung. „Les mots agissent“ - ein typischer Satz, der in Afrika bis heute seine Gültigkeit hat. Überhaupt ist die Welt im Dunklen Kontinent noch randvoll mit Zeichen, die sozial-affektive Bedeutung haben. Die wichtigsten Symbole sind die sog. Fetische: Gegenstände, in denen sich die Kraft der Natur und der Ahnen manifestiert. Wir haben es mit Synergismus zu tun: Dem Glauben, dass Objekte mit Kraft und Macht beseelt sind.

Die sekundär komunitären Ordnungsvorstellungen können, aufgrund der Strukturüberlegungen von Müller und Tobler, klar in zwei unterschiedliche Typen aufgeteilt werden:

- *Typ 1 der sekundär komunitären Ordnung* findet sich bei Verbänden, die in Rückzugsgebieten leben, also z. B. gebirgige oder aride Zonen nutzen: Zum einen sind das Viehzüchter und Nomaden, zum andern Bauern mit Pflugwirtschaft und Transhumanz (Halbnomadentum). Es handelt sich um verwandtschaftlich organisierte Grossverbände, die jedoch bereits einen mittleren Grad an landwirtschaftlicher Effizienz und soziopolitischer Differenzierung kannten. Sie führten im Kulturellen Erbe entweder kein staatliches Gewaltmonopol oder kannten nur eine schwache Zentralgewalt. Diese Stammesverbände lebten, wie die Kleingesellschaften, von lokalen Ressourcen, nutzen aber, um ihre physiologischen Grundbedürfnisse sicherzustellen, nicht nur menschliche, sondern auch tierische Energie. Sie legen Vorräte an und zwar in Form von Getreidespeichern oder von Viehherden, die es zu schützen und zu verteidigen, im Notfall auch einmal zu rauben galt. Deshalb sind hier die Ordnungsvorstellungen, gemäss Toblers Erhebungen, auf Schutz und Sicherheit fokussiert. Diese Aufgabe wird, wie zu allen Zeiten und überall in der Welt, aber ans Männerkollektiv delegiert.

Und wo Männerverbände umfassend mit Schutz- und Verteidigungsaufgaben betraut werden, organisieren sie sich i. d. R. verwandtschaftlich-ethnisch, patrizentriert bzw. patriarchal. Staaten, die vorab auf solchen Verbänden gründen, haben in der Weltwirtschaft heute eine mittlere Position.

- *Typ 2 der kommunitären Ordnungsvorstellungen* kam in alten Staaten vor: Oft waren das Bewässerungsgesellschaften, in denen mit hoher agrarwirtschaftlicher Effizienz und Intensität gearbeitet wurde. Sie wiesen bereits eine hohe soziopolitische Differenzierung auf. Diese Staaten führen seit Jahrhunderten die folgenden Strukturmerkmale im kulturellen Erbe: Schrift, Buchhaltung und das staatliche Gewaltmonopol. Mit Bewässerungs- und Verwaltungsbürokratien ausgestattet, kannten sie bereits eine reich gefächerte berufliche Differenzierung, weil für städtische Märkte produziert wurde. Geld ist deshalb seit langem als Zahlungsmittel verbreitet.

Müllers Untersuchungen (2005) zeigen deutlich, dass es jene Staaten sind, die sich primär aus Völkern mit kommunitären Ordnungsvorstellungen des Typs 2 zusammensetzen, welche - wie Japan - in der Weltwirtschaft entweder längst erfolgreich sind oder - wie China und die Asiatischen Tigerstaaten - im Aufholrennen mit dem Westen die grössten Chancen haben. Für den Erfolg gibt es allerdings weitere gewichtige Faktoren im Kulturellen Erbe: Es gab in den Alten Staaten Abgabe- und Steuerzwang, die Menschen wurden zu Fleiss und Abgaben verpflichtet, als Produzenten hatten sie ein professionelles Arbeitsethos und einen Berufsstolz entwickelt.

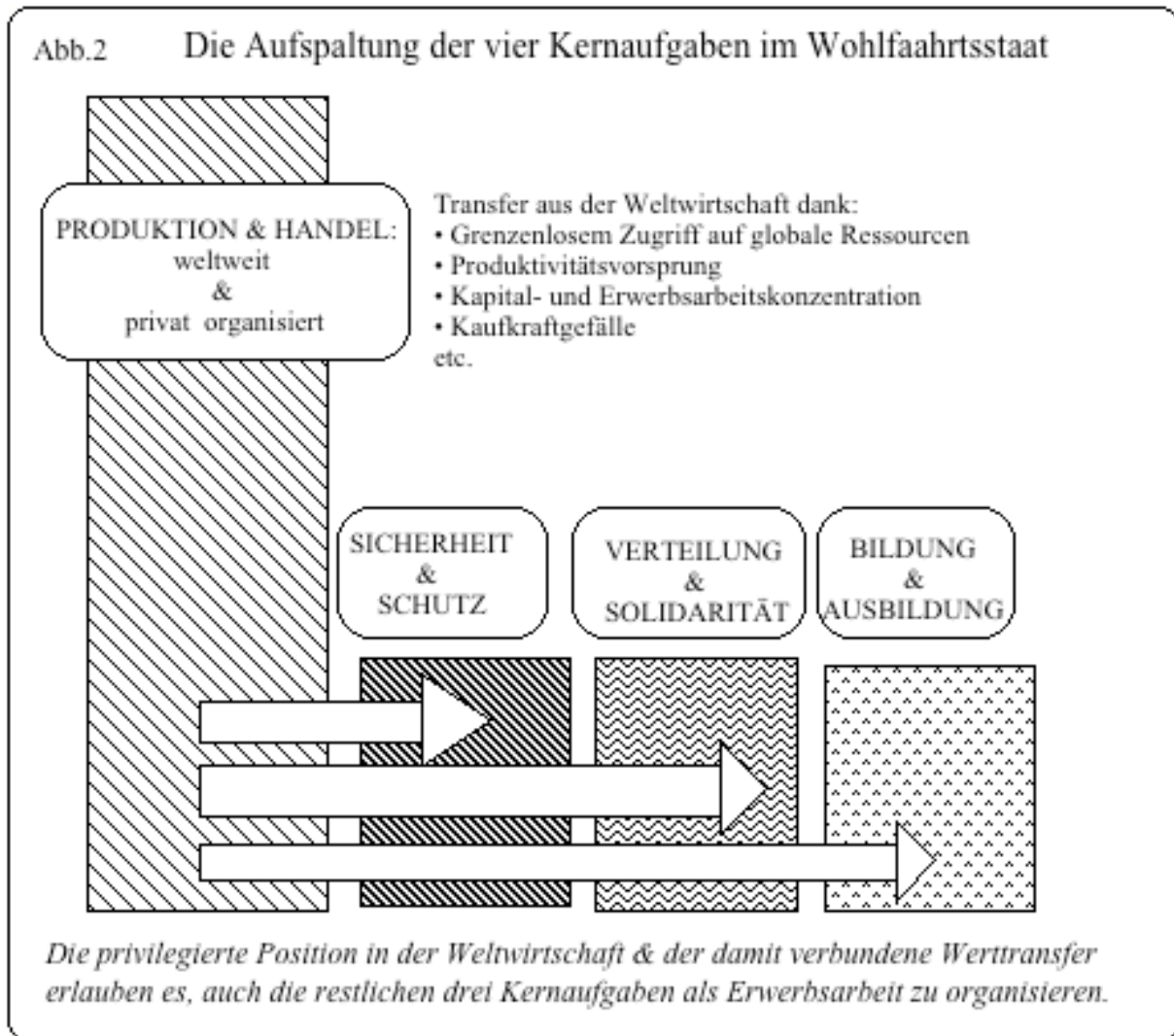
Zusammenfassend kann ich über die sekundär kommunitäre Ordnung sagen, dass der Typ 2 teilweise bereits staatlich geregelt war, dass aber für *b e i d e* Typen - mit Ausnahme Japans - bis heute gilt: Solidarität und Verteilung obliegen nicht oder nur sehr bedingt dem Staat. Es sind Sitte und/oder Religion, die sowohl den familialen als auch den überfamilialen Ausgleich ordnen und die deshalb den Menschen verbindliche Solidaritätspflichten vorschreiben. In Staaten, die nicht in der Lage sind, alle vier Kernaufgaben auf der Basis von Erwerbsarbeit und Berufsrollen zu organisieren, bleiben religiöse Symbole und Autoritäten kernkulturell bedeutsam, denn sie sind für die grosse Bevölkerungsmehrheit bis heute überlebens- und damit auch ordnungsrelevant:

Wer sie lächerlich macht, begeht ein Sakrileg - er zerstört Heilige Ordnung. Im Islam heisst das: Der Prophet darf nicht lächerlich gemacht und Allah überhaupt nicht abgebildet werden.

- Zu den Strukturbedingungen, auf denen unsere individuierten Ordnungsvorstellungen basieren: Moderne Ordnungsvorstellungen werden *nicht* von religiösen Instanzen festgesetzt, sondern u. a. über die Demokratie - *das würden wohl die meisten von Ihnen sagen*. Doch schauen Sie genauer

hin: Die moderne Demokratie funktioniert vermutlich nur, wenn die Bevölkerung *mehrheit* eine formelle Erwerbsarbeit hat und damit direkt in die inzwischen globale Kapitalzirkulation integriert ist: Denn erst Geld macht frei – nota bene im marxistischen und im bürgerlichen Sinn.

Denn unsere wohlfahrtsstaatliche Ordnung setzt m. E. dreierlei voraus (vgl. Abb.2):



- (1) einen technologischen Vorsprung auf dem Weltmarkt;
- (2) einen grenzenlosen Zugriff auf die globalen Ressourcen, der Dank Erdöl und Technologie, bisher eine überdurchschnittliche Konzentration von Erwerbsarbeit und Kaufkraft ermöglicht hat;
- (3) eine Spaltung der Kernaufgaben und das heisst konkret: Produktion und Konsum sind seit der bürgerlichen Revolution globalisiert und privatwirtschaftlich organisiert; die Organisation der restlichen Kernaufgaben blieb hingegen exklusiv aufs nationale Territorium beschränkt. Ich behaupte:

Nur aufgrund der *exklusiven* Nationalterritorialität konnten im Wohlfahrtsstaat auch die restlichen drei Kernaufgaben durch-monetarisiert werden, d.h. Schutz-, Solidar- und Bildungsaufgaben sind in den Kapitalzentren als Erwerbsarbeit und auf der Basis von Berufsrollen organisiert.

Zusammenfassend kann ich über Gesellschaften mit individuierten Ordnungsvorstellungen sagen: Deren Nationalflagge symbolisiert weit mehr als nur den Staat. Denn es ist die konkrete Nationalität, die z. B. in der Schweiz alle samt und sonders zu Stake Holdern des globalen Kapitals macht - vom Arbeiter über den Angestellten bis hin zum Invalidenrentner, zum Junkie und zur Hausfrau. *Die Schweizerfahne darf nicht verbrannt werden, weil sie für grosse Teile der Bevölkerung ein Symbol jener Heiligen Ordnung ist, die ihnen nationalterritorial e x k l u s i v e Vorrechte garantiert: die Teilhabe und Teilnahme sowohl am Recht und an der Pflicht zum staatlichen Gewaltmonopol auch an der exklusiv nationalterritorialen Organisation von Solidarität und Bildung.* Und für die letzteren zwei gilt, dass sie vom Staat garantiert *u n d* erzwungen werden: Man stelle sich unser Land einmal ohne Abgabe- und Steuerzwang vor, aus denen dann die Leistungen für die Fürsorge, Alters-, Invaliden-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungen finanziert werden. Auch Abblidungsverbote kommen vor: So wird, wer mit Hakenkreuzen operiert, im Westen vielerorts bestraft.

Das Fazit: Die Gesellschaften „vor Ort“ und in den Kapitalzentren haben höchst unterschiedliche Ordnungsvorstellungen, auch wenn inzwischen alle real existierenden Gesellschaften qua Weltordnung in sog. Staatsgesellschaften transformiert und zusammengefasst wurden. Denn Ordnungsvorstellungen hängen davon ab, ob man ausserhalb, am Rande oder in den Zentren des Kapitals leben muss oder darf. In der derzeitigen Weltwirtschaft, die den Staaten einen höchst ungleichen Zugriff auf die Ressourcen dieser Welt erlaubt, ist die Sozialordnung „vor Ort“ deshalb nach wie vor göttlich gefügt und religiös legitimiert. Aus demselben Grund sind arme Staaten bzw. die Völker und Verbände, die an den weltwirtschaftlichen Rändern zu überleben haben, bis heute arm an „unseren“ bürgerlichen Freiheiten, dafür reich an kollektiv verbindlichen, bedeutsamen Symbolen. Im Wohlfahrtsstaat wird die Sozialordnung hingegen längst wissenschaftlich-technisch generiert, monetär abgestützt, und zwar demokratisch, aber exklusiv legitimiert. Hier dominiert eine Vielzahl von technisch-funktionalen Zeichen, allerdings gepaart mit dem Glauben an die Gleichstellung aller Individuen und dem Gebot der individuellen Freiheit: Die beiden gehören zu jenen Elementen der sozial-affektiven Ordnungsvorstellungen, die in den Kapitalzentren als verbindlich gelten und die *nota bene* eine Voraussetzung für die ungehinderte und optimale Kapitalverwertung bilden.

Weil aber mit den unterschiedlichen Ordnungsvorstellungen, die in der momentanen Welt zu beobachten sind, auch die Quantität und Qualität der Zeichen variieren, kommt es in der ungleichen Weltwirtschaft zwangsläufig zu Konflikten um Zeichen. Was aber im globalen Zusammenhang jeweils als technisch-funktionales Zeichen gelten kann, was hingegen als Symbol zu erachten ist, ist eine pure Machtfrage. Das soll ein Zitat aus „Alice hinter den Spiegeln“ anzeigen:

„Aber ‚Glocke‘ heisst doch gar nicht ein ‚einmalig schlagender Beweis‘“, wandte Alice ein. „Wenn ich ein Wort gebrauche“, sagte Goggelmoggel in recht hochmütigem Ton, „dann heisst es genau, was ich für richtig halte - nicht mehr und nicht weniger.“ Es fragt sich nur“, sagte Alice, „ob man Wörter einfach etwas anderes heissen lassen kann.“ „Es fragt sich nur“, sagte Goggelmoggel, „wer der Stärkere ist, weiter nichts.“

Wer die derzeit globalen Konflikte um die Unterschiede in den Ordnungsvorstellungen und Zeichen jedoch nicht wie die USA und die NATO mit Bomben eliminieren, sondern verstehen will, der wird nach Mitteln und Wegen zu einer transkulturellen Verständigung suchen. Es sind m. E. nüchterne Strukturüberlegungen, die es gestatten, die derzeit so konfliktiven Ordnungsvorstellungen zu überbrücken.

II Welche kollektiven Praktiken um Umgang mit Ordnungsvorstellungen?

Ordnungsvorstellungen sind in allen Kulturen bzw. Gesellschaften dieser Welt dreidimensional:

- Unter „Recht“ verstehe ich jenes Set von öffentlich gebilligten Regeln, das in allen Kulturen erstens klar festhält, welche Verletzungen der Ordnung sanktioniert werden, das zweitens die Sanktion definiert, die für eine Regelverletzung gilt, das drittens angibt, wer diese Sanktion verhängt.

Recht ist den Ordnungsvorstellungen und Zeichen also auf der Metabene zugeordnet: Recht zeigt an, welche Ordnungsvorstellungen und Zeichen bei Strafe verbindlich sind. Damit steht das Recht in einem intimen Verhältnis zur Macht und ist statistisch nachweisbar strukturbildend. Recht gibt gleichzeitig an, welche kollektiven Praktiken sowohl für den Umgang mit technisch-funktionalen Zeichen gelten - z. B. das Verletzen eines Fahrverbots, als auch für den Umgang mit Symbolen - z. B. das Karikieren des Propheten oder das Verbrennen einer Schweizerfahne.

Während die Unterschiede in den technisch-funktionalen Zeichen aber relativ unproblematisch sind, weil sie i. d. R. auf der Sachebene diskutiert werden können, sind die Differenzen in den sozial-affektiven Ordnungsvorstellungen hingegen meist hoch konfliktiv. Denn Rechtsvorstellungen wurzeln in Elementen der sozial-affektiven Ordnung, die in den Köpfen und Herzen der einzelnen

Gesellschaftsmitglieder vorgelagert sind, so dass kernkulturelle Unterschiede im Kulturkontakt gleich massenhaft virulent werden.

- „Moralität“ bezeichnet die Moralvorstellungen und d. h. die Werte und Zeichen sowie deren Bedeutungen, die bei der Bevölkerungsmehrheit in einem bestimmten Kontext gelten
- „Personale Moral“ ist das, was ein einzelnes Individuum in seinem Kontext als Moralität erlebt und dann i. d. R. lernt, internalisiert und lebt - wenn auch durchaus manchmal sehr selektiv.

Moralität und Moral sind also „weicher“ als das Recht, stehen diesem aber Pate. Zwar gibt es in der Moderne viele Rechtsnormen, die durchs sog. positive Recht elaboriert und festgesetzt werden. Dennoch gibt es ohne Moral und Moralität kein Recht, weil nur diese beiden eine Rechtsordnung öffentlich billigen und damit legitimieren und erhalten können.

Für die transkulturelle Verständigung sind wir deshalb auf eine nicht-ethnozentrische Definition von Moral angewiesen. Hier jene von Durkheim (1933): „Moral ist alles, was eine Quelle von Solidarität ist alles, was den Menschen zwingt, andere Menschen zu berücksichtigen, alles, was ihn zwingt, sein Verhalten durch etwas anderes zu regulieren als durch egoistische Strebungen.“

Dabei sind es die Schutz- und Solidaraufgaben, welche die Solidarität der Menschen in allen Gesellschaften und Kulturen seit ehe und je am meisten herausgefordert haben, sind das doch gewissermassen altruistische Handlungen - Leistungen nämlich, die für andere zu erbringen sind.

Im Folgenden erörtere ich nur jene Praktiken im Umgang mit Moral, welche die westliche Welt am meisten irritieren: Zum einen sind das jene, die für uns unverständlich sind - die primär kommunitären; zum andern sind das jene, die sich bei sekundär kommunitären Ordnungsvorstellungen des Typs 1 herausbilden und die im Westen als hoch konfliktiv erlebt werden.

- *Zuerst zu den primär kommunitären Ordnungsvorstellungen*, die für uns unverständlich sind: Wie erwähnt ist in Kontexten, wo keine Vorräte gehalten werden, die Verteilungs- und Solidaraufgabe zentral. Als Beispiel zwei moralische Regeln, die im Grossraum Schwarzafrika wichtig sind:
 - „*Levelling*“, d.h. der Zwang, permanent umzuverteilen: Was man hat, muss an jene weitergegeben werden, die weniger haben - eine Regel, die für die *horizontalen* Beziehungen „unter gleichen“ gilt.
 - „*Reziprozität*“ - eine Regel, die das Recht zu Nehmen mit der Pflicht zum Geben verbindet und z. B. für die intergenerationelle Solidarität gilt. Zur letzteren gehört die Institution des Brautpreises: Er ist den Eltern für den Verlust ihrer Tochter zu entrichten, wo es keine staatlich organisierte Altersvorsorge gibt und wo i. d. R. die Frauen die Hauptarbeit in der Produktion leisten.

Im Rahmen der primär kommunitären Ordnung, die mit ihren animistischen und/oder manistischen Vorstellungen zunächst a priori dezentral organisiert ist, wird auf Regelbruch mit zwei Arten von Recht reagiert - mit informellem und mit formellem:

- *Das informelle Recht* funktioniert nach kollektiven, d. h. bei allseits bekannten und gebilligten Regeln, ist aber dezentral organisiert. In Schwarzafrika gilt bis heute für die Mehrheit der Bevölkerung: Wer die Regel bricht, ist entweder ein Hexer oder er wird verhext. Letzteres heisst konkret: Man wird krank oder man stirbt. Wo die Sozialordnung auf Natur- und Ahnenglauben basiert, wird der Regelbruch also zunächst symbolisch sanktioniert. Symbole - also Gegenstände, Gesten, Sprache - werden für zweierlei eingesetzt: zum einen für Weisse Magie, d.h. fürs Heilen und Integrieren, zum andern für Schwarze Magie, d.h. fürs Töten und Zerstören. Im Alltag vollzieht sich dieses informelle Recht dann als geheimnisvolle Self-fulfilling-prophecy. Die Placeboforschung ist inzwischen diesem Rätsel auf der Spur und stellt erstaunt fest: Man kann heilen mit nichts! Afrikanerinnen würden sagen: „Bedeutung“ kann heilen *oder aber töten*.

- *Formelles Recht* wird hingegen durch die Ältestenräte und Geheimbünde gesprochen und durchgesetzt. Als Beispiel der Losango-Bund bei den Bakosi in Kamerun: Wird dem Gläubiger eine Ziege nicht bezahlt, bittet dieser den Geheimbund um Hilfe. Der Geheimbund stellt dem Schuldner sein Bundeszeichen vor die Hütte. Dafür muss der Säumige nun auch dem Geheimbund 1 Ziege bezahlen. Wird die Schuld nicht umgehend beglichen, bleibt das Zeichen vor der Hütte stehen - das kostet aber jetzt 1 Rind. Bleibt die Zahlung weiterhin aus, so kann der Geheimbund die Todesstrafe verhängen. Dazu war er früher allerdings *s e l t e n* gezwungen.

Im Jahre 2005 wurden mir in Südafrika und Mozambik zahlreiche Fälle geschildert, in denen *traditionale* Regeln durch die Institution der Hexerei abgesichert sind. Im Mozambik werden Verstösse gegen die intergenerationelle Solidarität (z.B. Brautpreis), gegen die horizontale Umverteilung (z. B. Levelling), gegen die überfamiliale Ehrlichkeit (z.B. Diebstahl) etc. noch durchwegs und bis an die Universität von Maputo über die Institution der Verhexung gehalten und geregelt. In Südafrika, das einen unvergleichlich höheren Grad an Monetarisierung aufweist, wird hingegen z.B. Diebstahl auch im Dorf bereits bei der die Polizei angezeigt. Wer es hingegen versäumt, den beim Staat nicht-einklagbaren Brautpreis zu bezahlen, wird vom Dorfgericht gemassregelt: „Er wird nun entweder den Brautpreis bezahlen oder er wird verhext oder getötet, *es sein denn, er kann das Dorf zeitig bei Nacht und Nebel und für immer verlassen*“, so einer der Dorfmächtigen.

Kurz - die primär kommunitäre Ordnung ist jene Welt, in der Symbole noch Rechtskraft haben: Die Menschen gehorchen hier ihrer religiösen Ordnung und fürchten deren Zeichen. Im ländlichen Af-

rika vermag ein Grigri, an einer Bananenstaude angebracht, vielenorts noch heute wirksam vor Diebstahl zu schützen. Weil die Fetische und Symbole aber auch im Dunklen Kontinent allmählich ihre Ordnungskraft verlieren, droht „vor Ort“ die soziale Ordnung einzubrechen - falls die dortigen Menschen moderne Ordnungsvorstellungen lernen bzw. übernehmen müssen, *o h n e das sie gleichzeitig in die Weltwirtschaft integriert werden.*

- *Die Rechtspraktiken der sekundär kommunitären Ordnung des Typs 1 sind für uns konfliktiv:*

Denn wo nicht der Staat, sondern seit Jahrhunderten der Männerverband damit beauftragt war, Vorräte zu schaffen und zu verteidigen, Schutz und Sicherheit zu garantieren, die Gefährdung der öffentlichen Ordnung abzuwehren, haben sich patrizentrierte Grossverbände herausgebildet: Hoch organisierten Stammesverbände, die sich gegen die Zumutungen der Moderne relativ strukturiert zur Wehr setzen und versuchen, den Zusammenbruch ihrer Sozialordnung abzuwenden.

Sie wehren sich schlagkräftig gegen aussen: Es sind jene Staaten, die - mit Ausnahme von Nordkorea - einen hohen Anteil an derartigen Stammesverbänden aufweisen, die von den USA als die Achse des Bösen konstruiert werden.

Weil diese Verbände für eine Sozialordnung eintreten, die i. d. R. unter dem Niveau der formellen Staatsgesellschaft liegt, werden in diesen Staaten aber gleichzeitig interne Konflikte virulent:

In der Türkei, Algerien, Iran, Afghanistan kämpfen Modernisten gegen Traditionalisten, im Irak folgerichtig auch noch Schiiten gegen Sunniten. Denn in diesen Regionen werden sowohl die familialen als auch die überfamilialen Solidaraufgaben für all jene, die hier nicht staatliche Solidarnetze integriert sind, auf der Basis von religiösen Vorschriften geregelt und erfüllt.

Zu guter Letzt werden Verletzungen der vormonetären Moralität auch nach innen streng geahndet. Zwei Beispiele für Moralitätsvorstellungen, wie sie bei den Paschtunen verbindlich sind – also bei jenem Stammesverband, aus dem sich die Taliban rekrutieren:

- *Heldenhafte Männer, sittsame Frauen:* Die Männer haben die Pflicht, nicht nur Vorräte, Weideland, Quellen, sondern auch Alte, Frauen, Kinder, Barbieri, Musiker zu schützen – alle, die kein Gewehr haben. Dabei sind es vorab die Söhne, die ihr Leben für Schutz- und Sicherheitsaufgaben zu riskieren haben. Im männlich dominierten Aussenraum sind den Frauen deshalb Sittlichkeit und Gehorsam geboten. Im häuslichen Innenraum hingegen haben die Frauen das Sagen: Allerdings ist das vorab die Frau des Patriarchen, *sofern sie Mutter von Söhnen ist.*

- *Du sollst Vater und Mutter ehren:* In patrizentrierten Gesellschaften werden die alten Eltern von ihren Söhnen ernährt - nota bene ein wichtiger Grund dafür, dass die Bindung zwischen Mut-

ter und Sohn hier besonders eng ist. Bei der Heirat fühlt sich die Mutter des Sohnes von dessen Gattin konkurrenziert, was der Schwiegertochter oft zum Nachteil gebricht. Denn in den patrizentrierten Verbänden sind die Ehefrauen nicht zu Hause, sondern leben buchstäblich unter Fremden. Die sekundär kommunitive Sozialordnung wird ebenfalls symbolisch inszeniert und stabilisiert:

Es gibt strenge öffentliche Vorschriften über das, was wir im Westen dem Privaten zuschlagen. Verbindlich geregelt sind: Sprache, Gesten, Blicke, Kleidung, aber auch das Tragen von Gegenständen wie z. B. Gewehren - so darf kein Mann ohne sein Gewehr vor seiner Frau erscheinen. Denn das wäre eine Schande, denn er soll ja mit seiner Waffe jederzeit ihr Leben schützen können.

Die Primärrollen sind hier als Kernrollen eindeutig formiert: Generationen-, Verwandtschafts- und Geschlechterrollen gehören n i c h t zum Freiheitsbereich der Individuen, sondern sind diesen verbindlich vorgeschrieben. Die sekundär kommunitive Moralität des Typs 1 ist zudem besonders rigid und streng: Just weil in diesen Grossverbänden die Einhaltung der Regeln von keiner Zentralinstanz überwacht wird, gelten diese einheitlich und für alle gleich. Und weil die hehre männliche Pflicht, das Leben für andere zu riskieren, nicht mit Geld entlohnt werden kann, werden für diese Männerrolle Narzissmus und Aggression mobilisiert: Als Nangialai erntet ein Mann viel Ehre, wenn er die Schwachen schützt. Damit er effektiv schützen kann muss er aber ein kampfesmutiger Turialai und als solcher gefürchtet sein. Feige und mutlose Männer ernten hingegen Schande.

Aber nicht nur Knaben, sondern auch Mädchen werden zu Gehorsam erzogen: Stolz erfüllt sie, wenn sie ihre Pflicht erfüllen, Regelbruch ist für beide Geschlechter mit Scham verbunden.

Das Recht der Verbände ist entsprechend rigid und rigoros:

In Grossverbänden, die ohne politisches Zentrum sind, gelten bei Normbruch für alle dieselben Sanktionen - allerdings spezifiziert nach Geschlecht und Alter, und die harschen Strafen kommen unabhängig vom Täter und dessen Motiv zur Anwendung. Sowohl beim Kanun (Albanien) als auch beim Paschtunwali (südliches Afghanistan) handelt es sich um einen ungeschriebenen Rechtskanon, der darum umso tiefer in die Köpfe und Herzen der Menschen eingeschrieben wird. Wer bei den Paschtunen dennoch „Terai“, einen Normbruch, begeht, wird drastisch bestraft: Der Fächer der Sanktionen geht von der Ächtung über die Verstossung bis zur Tötung, schreibt aber durchaus auch Sühne, Bittgänge und Vergebung verbindlich vor – nur ist das für unsere Medien weniger spektakulär. Bei den patrizentrierten Verbänden ist der Umgang mit Moralität klar formell-rechtlich abgesichert, nur wird das Recht hier nicht vom Staat, sondern von nicht-staatlichen Instanzen durchgesetzt: Die Opfer, deren Familien, die Männer, u. U. auch die Frauen haben die Pflicht, die Sozialordnung durchzusetzen und zwar nach klar vorgegebenen und öffentlich gebilligten Regeln.

Muss hingegen neues Recht gefunden und gesprochen werden, so wird die Loya Jirga damit beauftragt - die Versammlung der Ältesten und Weisen. Hätten die Westmächte das entsprechende Angebot der Paschtunen im Jahr 1999/2000 ernst genommen, wäre es vermutlich nie zur Eskalation am 11.9.01 gekommen.

Ein Wort zum individuierten Recht in den Zentren der Weltwirtschaft: Im Wohlfahrtsstaat haben die Individuen als Privatpersonen kaum mehr verbindliche Pflichten, hingegen Rechte und Freiheiten, die sie zu hoch individualisierten Lebensstilen berechtigen. Denn hier sind wir alle als Privatpersonen - entweder per Nationalität und/oder Grundrecht - formell in den Kapitalkreislauf integriert. Kurz - die durch-monetarisierte Form der Sozialordnung kann durch demokratische Entscheide, staatlichen Zwang und das Gewaltmonopol des Staates abgesichert werden. Rechtsnormen werden hier exklusiv vom Staat durchgesetzt - er bestraft mit Bussen, Gefängnis, Zuchthaus.

Was wir im Westen übersehen: Unser Staat setzt dafür bezahlte Berufsleute ein. Und weil hierzulande die Berufsrollen als die Kernrollen gelten, sind für sie Werte, Pflichten, Umgangsformen und u. U. sogar Kleider formell und verbindlich vorgeschrieben. Und was der Westen verdrängt: Die Kernaufgaben können nur so lange umfassend erwerbsmässig organisiert werden, als die westlichen Wohlfahrtsstaaten ihren privilegierten Zugriff auf den globalisierte Wertschöpfungsprozess durchsetzen und halten können.

Ich fasse zusammen: Die Ordnungsvorstellungen einer Gesellschaft sowie der Stellenwert, der darin den Individuen, den technisch-funktionalen Zeichen und Symbolen zukommt, hängen primär vom quantitativen und qualitativen Zugriff auf Ressourcen ab. Weil aber im Innern der heteronomen Staatsgesellschaften, die mit der Entkolonisierung formell entstanden sind, nur ein kleiner Teil der Bevölkerung in die moderne Wirtschaft integriert ist, finden sich in ihrem Innern mindestens zwei verschiedene Ordnungsvorstellungen: eine individuierte, die von Eliten vertreten wird und die auf unserer modernen Staatsidee basiert, und eine kommunitäre, zu der sich der Grossteil der Bevölkerung bekennt und die an sittlichen und religiösen Autoritäten orientiert ist.

Oft ist die vormonetäre Ordnung aber in zahlreiche und konfliktive Fraktionen zersplittert: Denn so lange die Bevölkerungsmehrheit „vor Ort“ nicht per Staatsmitgliedschaft und per Grundrechte in die Erträge der Weltwirtschaft integriert und damit zu KapitalbürgerInnen werden kann, tun die Menschen in den einzelnen Ethnien oder Verbänden „gut“ daran, an ihren vormonetären Ordnungsvorstellungen festzuhalten. Und deren Symbole behalten so „vor Ort“ ein enormes Gewicht und eine unverzichtbare Bedeutung. Für den Westen, der den armen Ländern „seine“ Form von

Demokratie aufzwingen will, wird diese Realität leider immer erst dann sichtbar, wenn die Traditionalisten an die Hebel der inzwischen staatlich organisierten Macht kommen: Sie lehren uns dann das Fürchten vor jener Demokratie, für die wir doch angeblich unseren globalen Kreuzzug führt.

Für mich wurde so im Verlauf meines Schaffens die Frage zentral: Warum nur ignorieren wir modernen und aufgeklärten Menschen die strukturelle Basis für Recht, Moralität und Moral?

Denn just weil der Zugriff auf die Ressourcen in der derzeitigen Weltwirtschaft so ungleich ist, hätte der Westen bei seinem Urteil über die sozial-affektiven Ordnungsvorstellungen von Gesellschaften, *wenn es denn ethischen Kriterien genügen soll*, deren Zugriff auf Ressourcen in Rechnung zu stellen. Das tut er aber nicht!

Ich illustriere das mit einem Beispiel: In der Schweiz kostete im Jahre 2001 ein Gefangener im Normalvollzug pro Tag zwischen 220 und 320 Fr., im Sicherheitsvollzug zwischen 700 und 800 Fr., der Vollzug für psychisch gestörte und hoch gefährliche Täter kostete pro Tag 1 100 Fr., soll aber inzwischen (2006) sogar 1 600 Fr. betragen. Nun frage ich Sie: Wie würden wir Verbrecher behandeln, wenn damit kein Geld verdient werden könnte? Dieselben Überlegungen gelten auch für die Solidaraufgaben: Der Standard, den die Versorgung von Alten, Invaliden, Kranken in den Kapitalzentren erreicht hat, ist nur so hoch, weil und so lange damit Geld verdient werden kann bzw. die Solidar- und Schutzaufgabe aus dem Transfer von Wertschöpfung auf dem Weltmarkt finanziert werden kann. Damit will ich keineswegs gegen den humanen Strafvollzug oder aufwändige Sozialausgaben polemisieren, hingegen mit Nachdruck auf die strukturellen Voraussetzungen der modernen Formen von Humanität bzw. Moralität aufmerksam machen. Es wäre ja möglich, dass es unser arrogantes und strukturblindes Moralisieren ist, das an den weltwirtschaftlichen Rändern Hass sät und Terroristen schafft? Denn Menschen sind nie so gekränkt, wie wenn sie in dem, was sie mit guten Gründen als ihre moralische Leistung erachten, abgewertet werden.

Ich will der brennenden Frage nach dem Warum dieser Strukturblindheit nun zunächst eine Hypothese zu den sozial-affektiven Ordnungsvorstellungen in Form der personalen Moral voranstellen:

Die Verständigung über sozial-affektive Ordnungsvorstellungen ist aus zwei Gründen schwierig:

Erstens ist personale Moral „unbewusst“ an der Moralität der eigenen Gesellschaft orientiert. Zweitens bildet sich personale Moral in der frühen Interaktion über die psychischen Abwehrmechanismen der Spaltung, Verschiebung, Projektion heraus und wird gleichzeitig narzisstisch und aggressiv besetzt. Und damit nun zum Gang ins Herz der Finsternis....

III Wie sind kollektive Ordnungsvorstellungen und Symbole in der Person encodiert?

Zuerst eine Spekulation: Pure Zeichen und Symbole sind in der Person je unterschiedlich encodiert, und just dieser Unterschied in der Codierung bewirkt transkulturell dasselbe: Wir Menschen sind blind für die Voraussetzungen, auf denen unsere sozial-affektiven Ordnungsvorstellungen basieren. In die Sprache der Hirnforschung übersetzt: Technisch-funktionale Zeichen sind transkulturell dem Cortex zugeordnet, als erkennbare Konvention bewusst sowie arbiträr und digital organisiert. Ich erinnere mich an die erste Klasse, als der Lehrer das „U“ einführte und Ella Frischknecht behauptete, das sei eine Agraphe. Der Riesenaufwand des Schulmeisters, d a s in den Kinderköpfen wieder zurechtzurücken - im Alphabet kann ein „A“ nicht gleichzeitig eine „Agraphe“ sein.

Symbole sind hingegen in analoge Kommunikation und sozial-affektive Ordnungsvorstellungen eingebettet, deren Wurzeln und Gründe im Dunkeln liegen. Die Bedeutungsfelder, auf die sie verweisen, sind transkulturell mit dem limbischen System assoziiert. Und so lange sie das sind, bleiben sie unbewusst. Für sie gilt m. E., was der Hirnforscher Roth (2001) so ausgedrückt hat:

„Sprache ist ein sozial vermitteltes Vermögen und dient nicht in erster Linie dem Austausch von Wissen und dem Vermitteln von Einsicht, sondern der Legitimation des überwiegend unbewusst gesteuerten Verhaltens vor uns selbst und vor anderen. Dies ist ein wichtiges Faktum individuellen emotionalen Überlebens und gesellschaftlichen Zusammenlebens.“

Ich bin nicht sicher, was Gerhard Roth zu meiner Spekulation sagen würde. Aber die systematischen Beobachtungen, die ich seit mehr als zwei Dekaden anstelle, lassen mich begründet vermuten: Moralvorstellungen sind kurzgeschlossen mit dem limbischen System.

Auch wir modernen Menschen können mehr schlecht als klar über Moral und Moralität nachdenken. Trotz dem gewaltigen Übergewicht, das die technisch-funktionalen Zeichen in westlichen Gesellschaften haben, sind auch wir, die wir uns „aufgeklärt“ wähnen, nicht in der Lage, die Differenzen in den gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen nüchtern im Licht der ungleichen Strukturbedingungen zu analysieren. In meiner Arbeit mit Menschen, die entweder einen Kulturkonflikt erleben oder interkulturelle Integrationsaufgaben haben, stelle ich i. d. R. die folgende Doppelaufgabe:

- *Einzelaufgabe:* Welche Verhaltensweisen von Fremden irritiert am meisten? Dabei enthalten Irritation Gefühle der Ohnmacht, Ratlosigkeit, Wut, Empörung, des Ärgers, Zorns, Entsetzens, die mit

Blick auf das fremde Verhalten aufkommen. Ich bitte anschliessend dann jeweils darum, die irritierenden Verhaltensmuster *möglichst konkret* zu beschreiben.

- *Gruppenaufgabe*: Zuerst tauschen sich die Mitglieder über die konkreten Verhaltensmuster aus und notieren anschliessend jene drei, die am meisten irritieren, auf einem Plakat.

Erstaunlich wenige Personen sind im Stande, diese Doppelaufgabe zu lösen. Die Reaktionen, die ich inzwischen an Tausenden beobachten konnte, lassen sich in vier Gruppen einteilen:

(1) *BeschreiberInnen*: Sie sind in der Lage, das Verhalten konkret zu beschreiben. Darunter sind erstaunlich viele NaturwissenschaftlerInnen, Techniker, Handwerker zu finden.

(2) *ErklärerInnen*: Sie bringen, anstelle der konkreten Beschreibungen, psychologische Deutungen oder sozialwissenschaftliche Erklärungen für das irritierende Verhalten. Diese Gruppe rekrutiert sich vorab aus SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, Angehörigen medizinischer Berufe.

(3) *VerurteilerInnen*: Sie notieren statt Beschreibungen eine Be- oder Verurteilung. Ich weiss dann zwar, dass sie das Verhalten der Fremden als „gewalttätig“, „frauenverachten“, „menschenunwürdig“, „rückständig“, „unterdrückerisch“ erleben und verurteilen, erfahre aber nicht, was der konkrete Anlass für das negative Urteil ist. In dieser Gruppe sind relativ viele aus Professionen, die für Recht, Ordnung, Sicherheit einstehen; aber auch MoralphilosophInnen sind darunter.

(4) *VerweigerInnen*: Es gibt vereinzelt Personen, die es vehement zurückweisen, vom Verhalten der Fremden irritiert zu sein. Sie gehen oft zum Angriff über, weil es für sie keine Kulturunterschiede gibt bzw. geben darf - und wer solche konstruiert ist ein Kulturrassist.

Die Verteilung in den Kursgruppen sagt allerdings wenig über jene in der Gesamtbevölkerung aus. Hingegen erlauben die beobachteten Reaktionsmuster folgendes zu vermuten: Auf Sachverhalte, die unsere Moral verletzen, reagieren wir emotional, oft sogar aggressiv. Beide Reaktionen behindern die Aufnahmefähigkeit und erschweren es, eine Sachaufgabe zu erfüllen. Diese Reaktionen haben nichts mit dem Bildungsniveau bzw. akademischen Abschluss zu tun, korrespondieren hingegen mit bestimmten Berufsrichtungen: Oft sind jene, die Produktionsaufgaben erfüllen, in der Lage, Abweichungen von der sozial-affektiven Ordnung relativ nüchtern zu beschreiben. Mühe mit Beschreibungen bekunden hingegen jene, deren Berufsidentität mit den moralischen Schutz- und Sicherheits- bzw. den Solidarität- und Verteilungsaufgaben verknüpft ist: Während die ersteren zu harschen Verurteilungen neigen, bringen die letzteren zwar Verständnis auf, vermeiden aber tunlichst zu beschreiben, was sie als negativ erleben. LehrerInnen verteilen sich erstaunlicher Weise oft auf alle vier Gruppen. Auch die politische Couleur spielt eine Rolle für die Reaktion: Verurteile-

rInnen finden oft in Rechtsparteien, auch Feministinnen gehören häufig dazu, während die eher seltenen VerweigerInnen entweder in der Sozialdemokratie oder links von ihr verortet sind.

Mit den Gruppen 1 – 3 ist es dann jedoch relativ einfach, an der interkultureller Verständigung und Integration zu arbeiten: Sind die irritierenden Verhaltensmuster erst einmal elaboriert und sichtbar an der Wand, wird in der Grossgruppe rasch klar, dass das, was auf den Plakaten steht, nur die verletzten Werte und Regeln der eigenen Kernkultur sind. Unschwer lassen sich dann daraus die modernen Ordnungsvorstellungen, nota bene die sozialaffektiven und die technisch-funktionalen herleiten, wie sie in der Schweiz um die vier Kernaufgaben gelten. In Reaktion auf die Überraschung, dass diese Kurzerhebung an der Wand „nur“ die Ordnung in den eigenen Köpfen und Herzen spiegelt, entsteht dann in der Gruppe eine lebendige Neugier auf das, was denn dort draussen, „vor Ort“ oder im Fremden für kernkulturelle Ordnungsvorstellungen gelten könnten.

Schwieriger ist es, mit den VerweigerInnen zu arbeiten, sind diese doch in einer paradoxen Situation: Obwohl es für sie keine Kulturunterschiede gibt oder zumindest keine, die irritieren, verdienen sie sich das Leben mit interkulturellen Integrationsaufgaben, ja besuchen sogar einen entsprechenden Kurs. Ich bitte dann jeweils um ein wenig Geduld. Spätestens, wenn klar wird, dass „vor Ort“ das, was wir als die Ungleichstellung der Geschlechter oder Generationen konstruieren, nicht einfach den irren Hirnen von bösartigen Fundamentalisten entspringt, sondern von einem Teil der Bevölkerung mit guten Gründen als soziale Norm erachtet wird, sind auch VerweigerInnen bereit, den Gang ins eigene Dunkel anzutreten. Doch nicht alle können das wagen: Klassische vorurteilshafte bzw. autoritäre Persönlichkeiten, die es am rechten und im linken Rand gibt, sind für eine Reise in die Finsternis der eigenen Moralität und Moral ohne Therapie nicht zu haben.

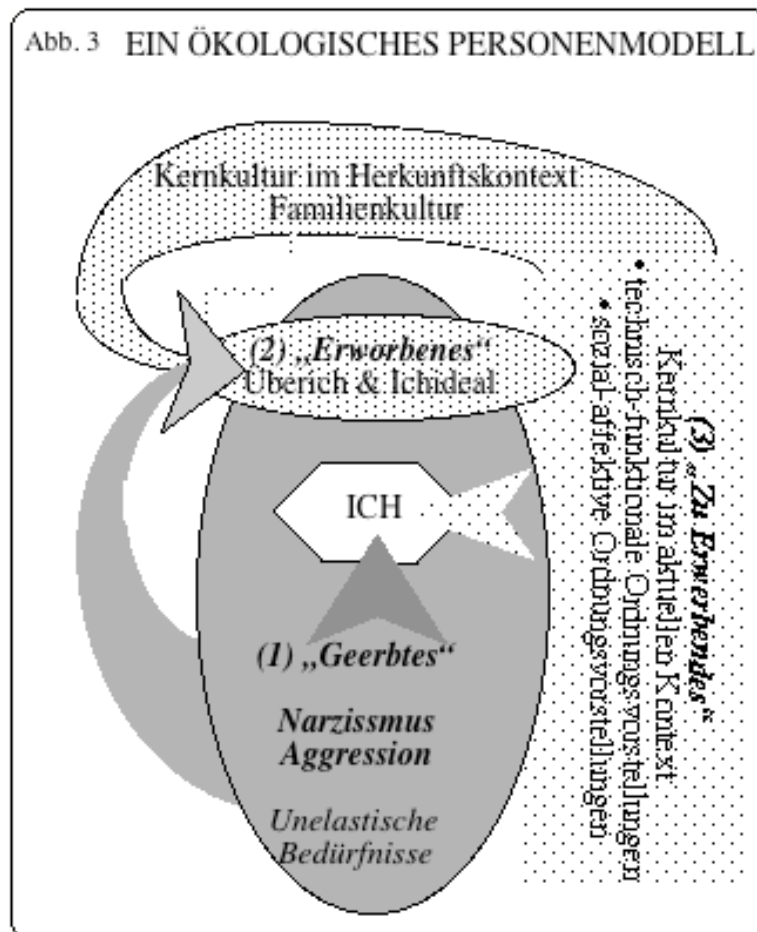
So vermute ich inzwischen mit Gründen, dass eine Person ihre je eigene Moral, wie immer diese auch konkret aussehen mag, narzisstisch und aggressiv besetzt. Dabei verstehe ich Narzissmus allerdings nicht als Pathologie, sondern als das Streben nach Aufmerksamkeit, Geltung, Anerkennung, Bedeutung. Zwar kann das narzisstische Streben krankhafte Formen annehmen, doch ist es als eine unverzichtbare Lebenskraft zu erachten. Dasselbe gilt für die Aggression - die Bewältigungsenergie, mit der die Bête Humaine ausgestattet ist. Weitere Beobachtungen stützten meine Vermutung: In den klassischen Produktionssektoren, wo das Arbeitsethos eher an technisch-funktionalen Parametern orientiert ist, sind die Berufsleute in i. d. R. freier, Abweichungen von der sozial-affektiven Ordnung nüchtern zu beschreiben. Hingegen kommt es zu aggressiven und bornierten Reaktionen, wird eine technisch-funktionale Norm verletzt. Wenn ich also statt der

Spannungen in der Struktur jene in der Person fokussiere, so kann ich sagen: Weil Kernkultur und Kernrollen darauf abzielen, dass die Mitglieder einer Gesellschaft ihre unelastischen Grundbedürfnisse einigermassen verlässlich befriedigen können, werden i. d. R. beide, Kernkultur und Kernrollen, von den Gesellschaftsmitgliedern narzisstisch und aggressiv besetzt.

Damit zurück zur Eingangshypothese, zu der ich nun die systematischen Beobachtungen aus der Tiefenpsychologie anführen will.

(1) Materialien zur narzisstischen und aggressiven Besetzung der personalen Moral:

In der Tiefenpsychologie gelten Überich und Ichideal als die moralischen Instanzen der Person. Für die Gewissensbildung werden jedoch zwei bis drei interaktiv Quellen (vgl. Abb.3) ausgemacht: Sie liegen in der Aussenwelt und der Innenwelt.



- *Externe Quellen* für die personale Moral sind Eltern u. a. Bezugspersonen, die sich jedoch ihrerseits wiederum an der Moralität ihrer jeweiligen Gesellschaft orientieren.
- *Als interne Quellen* für die personale Moral gelten narzisstische Strebungen. Drew Westen (1988: 132) meint dazu: „Libido vom Ego wird in ein Ich-Ideal investiert, was ein gesunder Weg ist, den infantilen Narzissmus zu bewahren.“

Drew Westen geht davon aus, dass personale Moral über eine dreistufige Entwicklung entsteht:

- *Internaler Narzissmus*: Für diese Phase wird die Gleichsetzung des Guten mit dem, „was gut ist für mich“, beobachtet. In der primären Form, also während den Monaten 1 bis 6, gibt es kaum eine Differenzierung zwischen Selbst und Anderen, in der sekundären Form, die ab den Monaten 6/10 bis zu 2/4 Jahren angesetzt wird, gilt: Die Anderen werden als Extensionen, als Spiegel und als Werkzeuge des Selbst genutzt.
- *Externaler Narzissmus*: Die Phase beginnt mit 2/5 Jahren ein und dauert bis zur Adoleszenz: Objektkonstanz und Objektliebe sind jetzt möglich. Quelle der Moral wird ein extern auferlegtes Set von Standards: In der ersten Phase bildet sich ein "bad me" und "good me" heraus, animiert durch das Vermeiden von Strafe und die Suche nach Belohnung; in der zweiten Phase wird der Glaube an die internalisierte Moral allmählich unabhängig von deren hedonistischem Wert.
- *Synthetischer Narzissmus*: Er bezeichnet die finale Form, aber nicht notwendiger Weise die finalen Inhalte des Ichideals. Nach Abschluss der Pubertät wird weder das Selbst noch werden die Anderen we konstant nur noch als Mittel zum Zweck behandelt - es wird nach einer Balance zwischen Self-Needs und Other-Needs gesucht. Ich selbst habe die beiden aufeinander bezogenen Koordinaten die egozentrierte und die alterzentrierte Bedürfnisorientierung genannt.

Ich will aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass Menschen die Moralität ihrer Aussenwelt nicht passiv übernehmen, sondern als Subjekte in der konkreten Interaktion mit ihren Bezugspersonen und deren Moralität sowohl Idiosynkrasien herausbilden als auch sich „Autonomie“ vorbehalten – *und zwar unabhängig davon, ob es eine solche faktisch gibt oder nicht.*

Die aggressive Besetzung der Moral hingegen hat sowohl bei Sigmund Freud als auch bei Drew Westen mit einem gewichtigen Anlass zu ihrer Herausbildung tun:

- Freud lässt das Überich aus dem Untergang des Ödipuskomplex hervorgehen: Das heranwachsende Kind, das den gegengeschlechtlichen Elternteil für sich haben will, gibt schliesslich Neid und Hass auf den gleichgeschlechtlichen Elternteil auf, und es kommt zu einer „Identifikation mit dem

Aggressor“. Das Überich gilt bei Freud als der Kern des Gewissens und ist als norm-orientierte Instanz auch primär mit Furcht vor Strafe und mit Schuldgefühlen assoziiert.

- Für Westen ist hingegen die Ichidealbildung zentral für das Gewissen: Anlass dazu ist die traumatische Erfahrung des Kindes, dass es *nicht* omnipotent ist, sondern sich der elterlichen Macht zu unterstellen hat. Es kommt ebenfalls zur Identifikation mit bedeutsamen Erwachsenen. Mit dem Ichideal sind eher Grössenwünsche bzw. Minderwertigkeits- und Schamgefühle assoziiert.

Diese historische Akzentverschiebung könnte meinen kernkulturellen Ansatz bekräftigen:

Sie zeigt die Bedeutung an, die den verfügbaren Ressourcen bei der Herausbildung von Moralität und personaler Moral zukommt: Freuds Patientinnen wurden in die alte Industriegesellschaft enkulturiert, in der noch Arbeitsethos und Sexualtabus vorgeschrieben waren. Das schlug sich in entsprechend dominanten Neurosenformen nieder, unter denen die Hysterie die spektakulärste war. Drew Westens Klienten leben hingegen bereits im Konsumzeitalter, das zu Überkonsum bis hin zur Sucht verpflichtet, so dass die Menschen eher an der Struktur- und Grenzenlosigkeit zu leiden beginnen: Borderline-Fälle beginnen sich zu häufen, Essstörungen treten auf etc. So gesehen würde diese Akzentverschiebung ebenfalls darauf hinweisen, wie eng und dunkel und früh sich Innenwelt und Aussenwelt in unserer Person verschränken.

Eine aggressive Besetzung der Moral macht auch die Verhaltensforschung aus:

Der Zürcher Fehr (2004) untersucht das Phänomen der „starken Reziprozität“. Als altruistisch gilt ihm eine Handlung, die materielle Kosten für den Handelnden hat und einer anderen Person materielle Vorteile bringt. Stark reziproke Individuen belohnen nicht nur altruistisch, sondern bestrafen auch altruistisch, d.h. selbst dann, wenn sie das etwas kostet und ihnen *keinen* materiellen Vorteil bringt. „Rache ist buchstäblich süss!“ sagt Fehr. Denn starke Reziprozität geht einher mit der Aktivierung des Nucleus Caudate: einem Belohnungszentrum im Gehirn, das z.B. durch den Anblick von Geld, durch die Bilder einer geliebten Person, durch Drogenkonsum aktiviert wird.

Just deshalb mahne ich zur Vorsicht im Umgang mit dem Konstrukt eines biologischen Altruismus: Die Lust am Geld zeigt ja an, wie *eng und dunkel* Kultur und Biologie miteinander verbandelt sind. Dasselbe gilt für traumatische Erfahrungen, Neurosen, Psychosen (Devreux 1974), ja sogar für Hungergefühle. Denn die Moralität einer Gesellschaft sowie die Moral und die Interessen von jeder einzelnen Person werden in einem frühen und interaktiven Prozess eng und dunkel miteinander verbunden.

Aufgrund der vielfältigen und widersprüchlichen sozialaffektiven Ordnungsvorstellungen, die ich in der weiten Welt, ihren Gesellschaften und Menschen, angetroffen habe, postuliere ich:

Es gibt *keine* angeborenen moralischen oder sittlichen A priori! Was hingegen biologisch bzw. anthropologisch und für die Menschen aller Kulturen gilt: die frühkindliche Abhängigkeit und das Bezogensein auf andere. In dieser Abhängigkeit und Bezogenheit wird Moral zum einen mit den frühen Bezugspersonen ausgehandelt, gelernt und internalisiert. Zum andern vertreten diese Bezugspersonen wiederum i. d. R. jene Moralität, die in ihrem gesellschaftlichen Kontext gilt. Und die Frage sei gestellt, ob ohne diese Abhängigkeit und eine sie begleitende liebevolle und freundliche Bezogenheit, die durchaus auf beiden Seiten auch egozentrische Interessen beinhaltet, nicht nur die Moral, sondern mit ihr auch die Moralität verschwinden würden?

(2) Die psychischen Abwehrmechanismen, die für die personale Moralbildung konstitutiv sind:

Ich stütze mich auf Winnicott (1974), Klein (1977), Erdheim (1982, 1988), Bion (1992) etc. ab: Sie gehen alle davon aus, dass Bilder von „gut“ und „bö“ bereits im Säugling ausgebildet werden. Der Säugling reagiert frustriert, wenn er z. B. friert oder Hunger. Dabei empfindet er das Bedürfnis nach mütterlicher Nähe, Wärme, Nahrung, erlebt aber gleichzeitig Angst und ist voll Aggression gegen die abwesende Mutter. Mit dieser Ambivalenz überfordert, spaltet er die Mutter auf in eine gute Brust - in jene die anwesend ist: Sie wird mit Wellness assoziiert, und in eine böse Brust - in jene die abwesend ist: Sie ist mit Angst und Aggression behaftet.

Mit 8 Mten wird dann das Bild von dieser Nicht-Mutter zur Repräsentanz des Fremden: Angst und Aggression werden nun auf „das Fremde“ verschoben. Dass die frühe Ambivalenz der Gefühle mit den psychischen Mechanismen der Spaltung, Verschiebung und Projektion abgewehrt wird, hat aber weiter reichende Konsequenzen: Zunächst werden Fremde abgewehrt, weil sich uns mit ihrer Repräsentanz Angst, Aggression, Schuldgefühle verbinden - alles Gefühle, die an die Reaktion auf die frühe Trennung von der Mutter erinnern. Gleichzeitig wird nun diese Repräsentanz des Fremden für die weitere psychische Entwicklung funktionalisiert. Sie nimmt jetzt die abgespaltenen Teile von zwei Repräsentanzen auf: die Negativelemente aus der Mutterrepräsentanz, also die Böse Mutter, als auch die Negativelemente aus der Selbstrepräsentanz, also das das Nicht-Ich, werden über die Repräsentanz des Fremden entsorgt.

Kurz - im Prozess der personalen Moralbildung lernen wir, das eigene Böse bzw. den Schatten der eigenen Person vom Selbst abzuspalten und auf den uns fremden Andern zu verschieben und zu projizieren. Der Vorteil: Die Beziehung zu Mutter und zum Selbst wird entspannt - das Eigene wird transkulturell als das Gute und das Helle encodiert. Der Nachteil: Der Fremde wird zum Inbegriff des Bösen und Gefährlichen. An ihn ist der Schatten delegiert: Er wird zum Sündenbock. Mehr noch: Wir reagieren die eigene Unmoral an ihm ab – er dient uns als Blitzableiter.

Meine Fazit: Moral ist zwar nötig, aber leider schrötig! Sie ist schrötig, weil personale Moral unter dem Diktat einer externen Moralität und aufgrund von internen Interessen über Abspaltung, Verschiebung, Projektion zustande kommt und gleichzeitig narzisstisch und aggressiv besetzt wird. Damit verstellt uns „unsere“ Moral den nüchternen Blick auf die äussere und innere Realität: Wir können nicht erkennen, dass die fremden Andern selten keine, sondern meist nur eine *a n d e r e* Moral haben als wir. Schlimmer noch: Mit einer personalen Moral, die weder den Schatten der eigenen Gesellschaft noch jenen der elterlichen Bezugspersonen und der eigenen Person wahrhaben darf, müssen die Symbole der Fremden entweder lächerlich gemacht oder gar physisch vernichtet werden – seien das Propheten und Kopftücher, seien das Buddhastatuen oder Nationalfahnen.

Zum Schluss deshalb nun die Suche nach alternativen Wegen in eine freundlichere Zukunft.

IV Wege zu einer inter- und transkulturellen Bewegung und Verständigung...

Gibt es sie überhaupt, Wege zu einer trans- und interkulturellen Verständigung? das fragen viele. Meine klare Antwort auf diese Frage: Ja, es gibt *v i e l e* Wege. Die Wege, die über eine nüchterne Struktur- und Ressourcenanalyse führen, habe ich hoffentlich schlüssig aufgezeigt. Nur - wer denn kann die äussere Welt, wenn sie denn Teil unserer Innenwelt ist, überhaupt nüchtern betrachten?

Ich will deshalb drei alternative Wege herausgreifen, die ich persönlich als wichtig erachte, weil sie uns aus der Engführung, in die uns die eigene Moral zwingen kann, hinausführen können.

Es sind Wege, die es erlauben, Licht und zusammen zu sehen – im Eigenen und im Fremden:

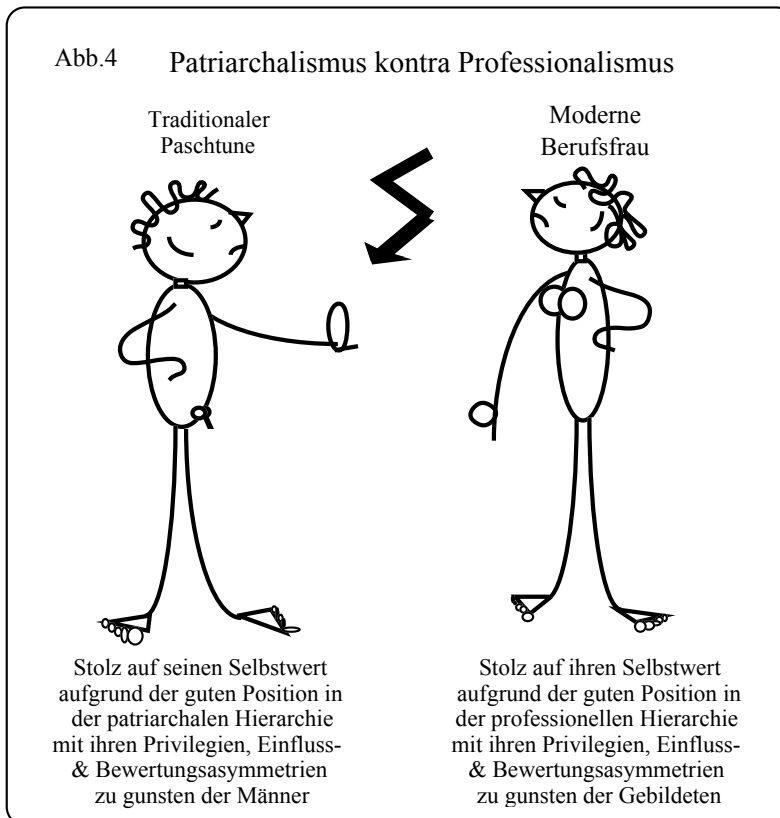
- (1) Der Weg über die integrale Selbstverständigung
- (2) der Weg der Lebenskunst
- (3) die Wege der Kunst.

(1) Der Weg über die integrale Selbstverständigung

Integrale Selbstverständigung ist auf Nüchternheit und Humor angewiesen, denn nur so vermögen wir, den Schatten von eigener Gesellschaft und Person zusammen zu denken. Ich will das mit zwei überraschenden Beispielen illustrieren: Sie zeigen, dass wir nicht nur jene Moralität lernen, die unsere Eltern vertreten, sondern später auch jene, die zum Beruf gehört. Doch auch für die Quellen unseres Berufsethos sind wir zunächst blind: Auch sie sind aus einem Geflecht von Abhängigkeit, Bezogenheit und Eigeninteressen entstanden. Der Weg zu einer integralen Selbstverständigung kann so auch über die Berufsrolle führen, wenn wir die Schnittstellen beachten, die zwischen der Gesellschaft, den Kernrollen und der Person auszumachen sind.

- *Zuerst beleuchte ich die Schnittstelle zwischen der Gesellschaft und deren Kernrollen:*

Dazu beziehe ich mich auf einen wichtigen Moment der Erkenntnis und Beschämung (vgl. Abb. 4):



Stolz auf meinen Beruf und meine Position bei der UNO ging ich als junge Frau höchst arrogant mit den traditionellen Paschtunen um, die 1979 mit dem Einmarsch der Russen von Afghanistan nach

Pakistan geflohen waren... bis ich realisierte: Es gibt hüben und drüben soziale Hierarchie und Vorzugsplätze. Auf beiden Seiten springen für jene, welche die Macht haben, sich als die besonders Tüchtigen zu profilieren, ein besserer Zugang zu Ressourcen, mehr Einfluss und eine gewaltige Bewertungsasymmetrien zu ihren Gunsten heraus. Nur sind das bei den Paschtunen in erster Linie die Männer, im Westen hingegen die Professionellen: Patriarchalismus wäre also dem Professionalismus gegenüberzustellen. Denn Kernrollen werden in allen Kulturen verbindlich formiert, hierarchisiert und ungleich bewertet: Nur gilt das „vor Ort“ für die Primärrollen, in den Kapitalzentren für die Sekundärrollen. Offen bleibt dabei aber die Frage, wo die Menschen mehrheitlich die besseren Chancen haben, *selbsttätig* jene Bedeutung zu erlangen, die sie sich wünschen

• *Und nun zur Schnittstelle zwischen den Kernrollen und den einzelnen Personen:*

Wir sind in unseren Berufsrollen grenzenlos gefräßig. So setzen wir den Kapitalzentren ständig neue Zeichen technisch-funktionaler und sozial-affektiver Art durch, die dann rasch auch in der restlichen Welt verbindlich gelten. Im technisch-funktionalen Bereich ist dieser Trend als permanenter technologischer Fortschritt längst erkannt und akzeptiert. Im sozial-affektiven Bereich passiert das vorderhand noch im Finstern, also „hinter unserem Rücken“.

Ein Beispiel: Eine Sozialarbeiterin berichtet von einem türkischen Jugendlichen, dessen Mutter viel zu streng mit ihm sei. Diese besteht stur und strikt darauf, dass ihr Sohn morgens um 6 Uhr aufsteht, sich wäscht, kämmt, sauber kleidet, das Morgenessen einnimmt, sein Zimmer in Ordnung bringt, um dann nach 8 Uhr ausser Haus eine Lehr- oder Arbeitsstelle zu suchen. Wenig später berichtet dieselbe Sozialarbeiterin strahlend von einem missratenen Jugendlichen, den sie seit längerem betreut: Es ist ihr gelungen, diesen auf einem Hochseeschiff zu platzieren, wo er nun lernt, morgens um 6 Uhr aufzustehen, sich sauber zu waschen und zu kleiden, Bett und Kajüte in Ordnung zu bringen, um spätestens um 7 Uhr zur Arbeit zu erscheinen. Während die Arbeit der türkischen Mutter an ihrem aber Sohn gratis ist, muss nun der Staat für dieselbe Arbeit an einem missratenen Jugendlichen pro Monat SFr. 9000 bezahlen.

Das Beispiel zeigt zweierlei: Auch bei uns haben Gesten, Kleider, Haltungen, Verhalten Symbolcharakter und werden entweder als Zeichen der Freiheit oder der Unfreiheit gedeutet. Im letzteren Fall ist uns das dann Anlass für eine staatliche Intervention: Kopftücher von muslimischen Frauen werden verboten; Eltern, die ihre Kinder schlagen, werden verzeigt; wer seine Tochter zwangsverheiratet, wird bestraft. RechtsanwältInnen, Gleichstellungsbüros, KinderschützerInnen – Scha-

ren von bezahlten Professionellen sind daran, das bei uns inzwischen staatlich definierte Wohl der Betroffenen zu schützen.

Das Fazit: Nüchterne Selbstverständigung kann m. E. dann zur transkulturellen Verständigung beitragen, wenn wir zweierlei erkennen: Erstens, dass das narzisstische Streben jene Energiequelle ist, welche die Menschen in allen Kulturen dazu bringt, über sich selbst hinauszuwachsen: „vor Ort“ in ihren Primärrollen und auf der Basis von persönlichen Ressourcen, in den Kapitalzentren in ihren Sekundärrollen und auf der Basis von Ressourcen, die aus den globalen Märkten oder vom Staat kommen. Zweitens ist es wichtig zu erkennen, dass mit diesem narzisstischen Streben hüben und drüben zwangsläufig ein Schatten verbunden ist: Ressourcen, Macht Einfluss, Geltung, Anerkennung – wir gewinnen sie oft auf Kosten von anderen.

Die nüchterne Selbstverständigung erlaubt so, den Schatten zu erkennen, den wir als grenzenlos gefräßige Personen und in unseren strukturell abgesicherten Berufsrollen auf unsere Gesellschaft und deren Moralität werfen. Denn die sozial-affektiven Ordnungsvorstellungen der westlichen Gesellschaften werden inzwischen vom Ethos der Professionen dominiert, was die Steuerzahler teuer zu stehen kommt. Gleichzeitig stellt sich eine noch wichtigere Frage, weil es eine nach Sinn und Bedeutung ist: Graben wir in unseren Berufsrollen den Menschen als Privatpersonen nicht ständig das Wasser ab, indem diese - *zumindest ausserhalb des Kapitalkreislaufs* - immer mehr ihre Autonomie und ihre Bedeutung als Subjekt verlieren?

(2) Der Weg zur interkulturellen Verständigung über die Lebenskunst

Lebenskunst heisst für mich: Dem Menschen jene Bedeutung zurückgeben, die er unabhängig vom Kapitalkreislauf hat. Denn der Mensch ist zwar ein homo oeconomicus, aber noch mehr ein Bedeutungswesen: Voll von Grössenwünschen, die über die Grenzen seiner Person hinausweisen.

Das will ich mit einer Kreditkarte in Zürich illustrieren:

In der Schweiz ist eine Kreditkarte i. d. R. ein technisch-funktionales Zeichen, mit dem bargeldlos bezahlt werden kann. Die Besitzerin der erwähnten Kreditkarte kam jedoch aus dem Dunklen Kontinent: Für sie war die Kreditkarte ein Symbol, das in sozial-affektive Vorstellungen eingebunden war. Eine Kamerunerin war, nachdem sie jahrelang erwerbstätig gewesen war, an die Fürsorge zurückgefallen. Was sie aus den wirtschaftlich guten Zeiten noch hatte: „ihre“ Kreditkarte. Mit ihr machte sie nun jeden Monat Schulden, welche die Fürsorge keineswegs finanzieren kann und darf.

Schliesslich wurde ihr harsch eröffnet: Diese Kreditkarte wird eingezogen! Dorothy, so hiess die Frau, kam empört zu mir: Das ist gegen die Menschenwürde! Niemand darf mir meine Kreditkarte wegnehmen – ein Rechtsstreit schien sich anzubahnen. Mit zwei Fragen war das Problem dann in Minne und ohne Rechtsanwalt erledigt. Ich fragte Dorothy, ob sie denn früher, als sie noch arm und ohne Kreditkarte in Kamerun gelebt hatte, keine Würde gehabt hätte. Ausserdem wollte ich wissen, ob sie denn denke, dass die Mehrheit der Weltbevölkerung, die bis heute gezwungen ist, ohne Kreditkarte zu leben, ohne Würde sei. Dorothy sah mich mit ihren wachen Augen an und schickte die Kreditkarte noch am selben Tag zurück. Ihre Erklärung dafür, dass der Kredit Monat für Monat überzogen wurde, war berührend und bringt uns zurück zur Moral des Levellings: Ganz Kamerun in Zürich wusste von der Karte. Wer immer eine Rechnung nicht begleichen konnte oder mal mit einem Billigflug nach London reisen wollte, ersuchte Dorothy darum, den geforderten Betrag mit ihrer Kreditkarte zu bezahlen.

Mir fiel dazu ein, dass die Cameroun-Tribune in den 80er Jahren alle 3 Monate Statistiken über die Zahl der ungedeckten Checks veröffentlichte. Die Zeitung kommentierte diese Veröffentlichungen so: *"Le client ne considère plus (sic!) le chèque comme un contrat qui suppose comme les règles de jeu et leurs modalités d'application." Der Bankkunde glaube offensichtlich, "le poule aux oeufs d'or" in den Händen zu haben, und nehme an, dass die Unterschrift unter dem "bout de papier magique" genüge, "pour qu'il pleuve des francs CFA"*. Die Zeitung schimpfte damals, das Übel sei kaum auszurotten, weil die Banken extrem milde Strafen erlassen würden: Auf eine schwarze Liste kam, wer innerhalb von 3 Monaten mehr als 2 ungedeckte Checks ausstellte. Schweren Sündern, und als solche galten jene, die jährlich mehr als 9 ungedeckte Checks ausfüllten, wurde für ein Jahr das Recht entzogen wer, Checks an dritte auszustellen.

Die Moral dieser Geschichte: In einem nicht durch-monetarisierten Kontext ist es schwierig, die buchhalterischen Regeln der monetären Moralität zu generieren bzw. zu erlernen. Hingegen gilt transkulturell, wie Dorothy ihre Grosszügigkeit erklärt: „Weißt Du, manchmal mache ich mich halt gerne ein wenig grösser als ich bin. Ich habe es einfach gern, wenn mich andere gern haben.“ Ich nenne dieses narzisstische Streben oft schmunzelnd das „Ewigkeitsstreben“ – ein Code, der den Menschen aller Kulturen gemeinsam ist: Der Traum von einer Bedeutung, die über das eigene Ich hinausweist; den Wunsch, eine Spur zu hinterlassen, bevor man wieder abtreten muss. Nur: Was ist in den Hochburgen des Kapitals mit jenen Verlorenen, die weder die Chance haben, als Konzernchef zu wirken oder den Nobelpreis zu ergattern, noch das Glück, ein Topmodell zu werden?

Das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Menschen ist stets auch eine Kunst, die sich darauf richtet, sich selbst und andere Menschen zu einer neuen Art der Lebenskunst zu befähigen: Zur selbstaktiven Arbeit an einer Bedeutungswelt, in der wir uns - zusammen mit andern - zu beheimaten vermögen. Denn Heimat ist dort, wo wir Bedeutungswelten teilen. Dazu gehören allerdings auch der Mut, die dunklen Seiten der menschlichen Person zu sehen, sowie die Fähigkeit, diese Schatten dann als Ressource zu mobilisieren. So hat auch die Soziale Arbeit, will sie nicht zum puren kapitalimmanenten Verwertungszusammenhang verkommen, mit den Ressourcen zu arbeiten, welche ihre KlientInnen haben und mitbringen. Und den Menschen ist transkulturell jenes Bedeutungsstreben inhärent, das ich oben als „Ewigkeitsstreben“ bezeichnet habe. Es ist in der Moderne nicht untergegangen, sondern hat n u r andere Formen angenommen.

Es wäre schön und nötig, diese Sehnsucht wieder n e u entdecken - mitten in der säkularisierten Welt. Wie die Heiler in Afrika arbeite ich in meinem Beruf oft mit Weisser Magie: „Weisser Zauber“, ein wichtiges Handlungsinstrument, unterstützt die Menschen darin, sich in Richtung ihres Wunschbildes von sich selbst zu bewegen. Und um dieses Wunschbild ihrer selbst zu werden, sind sie stets und überall auf ein Du verwiesen. Zum Glück!

Ernst Bloch, dieser kluge Atheist, hat diese Kunst am Menschen aufs Schönste beschrieben:

"Für Erotik gilt dann besonders, was für jede Imago an Menschen gilt: diejenigen, welche sie zu erregen verstehen, sind poetische Naturen, das ist, solche mit einem starken Anteil objektiver Phantasie in sich. Mit realer Möglichkeit, in gutem Klima das in die Phantasie Greifende zu werden, was sie nicht grundlos zu sein scheinen und als Vorschein ausstrahlen. Liebe, die sich im Genuss oder in der Enttäuschung ihrer Bilder nicht post festum erschöpft, hält daher dem Liebesobjekt die Treue zu dem, was auch im Objekt ein Wunschbild seiner selbst gewesen sein mag, mithin, gegebenenfalls, eine Anlage zum Selbst-Transzendieren übers Angeborene, Gewordene hinaus. So geschieht Bewährung der Imago am Objekt und mittels des Objekts: so findet es Quartier."

(3) Die Kunst - der Königsweg zur transkulturellen Verständigung

Die Kunst hat seit eh und je die Menschen in ihren tiefsten Hoffnungen und Sehnsüchten, Ängsten und Schrecken empfunden und verbunden: Malerei, Skulpturen, Musik, Geschichten, Romane, Theater haben den Menschen stets als ein Zeichen mit Bedeutung gesehen. Und weil uns vielleicht die

Poesie die Kunst des erlebten und bewegten Augenblicks im Flüchtigen am dichtesten vermittelt, will ich mit einem Gedicht von Altmeister Rilke schliessen. Er hat die Angst des Menschen vor seiner Nichtigkeit und Verlorenheit und seine Sehnsucht nach Bedeutung und Ewigkeit in bewegender Weise zusammengedacht:

*Der Abend wechselt langsam die Gewänder,
Die ihm ein Rand von alten Bäumen hält.
Du schaust: und von dir scheiden sich die Länder,
Ein himmelfahrendes und eins, das fällt,*

*Und lassen dich, zu keinem ganz gehörend,
Nicht ganz so dunkel wie das Haus, das schweigt,
Nicht ganz so sicher Ewiges beschwörend,
Wie das, was Stern wird jede Nacht und steigt,*

*Und lassen dir (unsäglich zu entwirrn)
Dein Leben, bang und riesenhaft und reifend,
So dass es, bald begrenzt und bald begreifend,
Abwechselnd, Stein in dir wird und Gestirn.*

Benutzte Literatur:

- Bion, W. R.: Elemente der Psychoanalyse. Frankfurt am Main 1992
 Chabal, P. u. a. (2000): Africa Works. Disorder as Political Instrument. In: epd-Entwicklungs-politik 23/ 24.
 de Beauvoir, Simone (1953). The second Sex. New York.
 Denich, Bette S. (1974). Sex and Power in the Balkans. In: L. Lamphere (Eds.): Woman, Culture and Society. Stanford California: 243 – 262.
 DEVREUX, Georg (1974): Normal und anormal, Frankfurt am Main.
 Devreux, Georg (1967). Angst und Methode. Frankfurt am Main.
 Durkheim, Emil (1933). The Division of Labor in Society. New York:
 Elsie, Robert (2001). Der Kanun. Pejë.
 Erdheim, M. (1988): Die Psychoanalyse und das Unbewusste in der Kultur. Frankfurt am Main.
 Erdheim, M. (1982): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Frankfurt am Main.
 Fehr, Ernst (2004). Die Natur des menschlichen Altruismus. Rede zur Cogito Preisverleihung. Zürich.
 Featherstone, M.(Hg.) (1995): Global Culture.Nationalism, Globalization and Modernity. Tousand Oaks.
 Fox, L. (1989): The Code of Ieké, Dugjini, New York.
 Hirschberg, Walter (Hg.) (1988): Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin.
 Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1996). Soziologische Aspekte der Multikulturalität, in: Klaus, J. Bade (Ed.), Migration, Ethnizität, Konflikt. Osnabrück: 103 -126.

- Hyden, G. (1980): Beyond Ujamaa in Tanzania. Why Africa finds it so hard to develop. Berkley .
- Klein, M. (1977): The writings of Melanie Klein, 4. Bde. London.
- Kohut, H. (1993): Auf der Suche nach dem Selbst. München.
- Kohut, H. (1979): Die Heilung des Selbst. Frankfurt am Main.
- Maslow, A. (1954): Motivation and Personality. New York .
- Mahler, M. S (1972): Symbiose und Individuation. Stuttgart.
- Müller, H.-P., Ziltener, P. (2005): Die Vergangenheit in der Gegenwart. Traditionelle Landwirtschaft, soziopolitische Differenzierung und moderne Entwicklung in Afrika und Asien: Ein statistischer Ländervergleich. In: Heintz, B. u. a.: Zeitschrift für Soziologie. Sonderheft: Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen. Köln: 442 - 478.
- Müller, H.-P.: (Hg.) (1999): Atlas vorkolonialer Gesellschaften. Berlin.
- Müller, H.-P. (Hg.) (1996): Weltsystem und kulturelles Erbe: Gliederung und Dynamik der Entwicklungsländer aus ethnologischer und soziologischer Sicht. Berlin.
- Müller, H.-P., Tobler, V. (1981): Politik von und mit Flüchtlingen. Interner Bericht ans Schweizerische Katastrophenhilfskorps. Quetta und Bern.
- Roth, G. (2001): Fühlen, Denken, Handeln. Frankfurt am Main.
- Signer, D. (2003): Oekonomie der Hexerei. Warum es in Afrika keine Wolkenkratzer gibt. Zürich.
- Signer, D. (1999): L'économie de la sorcellerie. In: Semperviva Nr. 6. Abidjan.
- Sigrist, Ch. (1980): Das Stammesrecht der Paschtunen. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung (Hg.): Revolution in Iran und Afghanistan. Frankfurt am Main: 264-279.
- Steul, W. (1980): Paschtunwali und Widerstand. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung. Ibid.: 251-263.
- V. Tobler (2004): Die kulturelle Dominanz des Westens und der Kampf der Kulturen. In: VHSKZ (Hg.): Neue Weltordnung? Neue Ungewissheiten! Zürich: 101-126.
- V. Tobler (2003): Interkulturelle Verständigung vor dem Hintergrund ungleicher Rechts- und Moralvorstellungen. In: SVJ (Hg.): Sprache und Kommunikation. Zürich: 65 - 107.
- V. Tobler (2003): Kernkultur- ein Instrument zur interkulturellen Integration. In: VeSAD: Soziale Arbeit und Migration. Bern: 123 - 160
- V. Tobler (2003): Fremdlandhelden. Chancen und Schwierigkeiten der Adoleszenz in der Migration. In: Th. Sturzenegger: Schitte zur Berufsfindung. Zürich: 89 - 114.
- V. Tobler (2002): Zweierlei Kernkulturen im Einwanderungsland. Von der Erkenntnis der Unterschiede zur gezielten interkulturellen Integration. In: Terra cognita, Schweizer Zeitschrift zu Integratio und Migration, Nr. 1: 84 - 89
- V. Tobler (2002): Interkulturelle Soziale Arbeit im Kontext der ungleichen Weltwirtschaft. In: J. Döbler (Hg.): Europäisch forschen – lehren – studieren. Braunschweig 2002.
- V. Tobler: Wissenschaft der Sozialen Arbeit - Warum, wozu, wohin? In: HSSAZ (Hg.): Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis Sozialer Arbeit Nr. 5. Zürich: 3 - 33.
- V. Tobler (2001): Stolpersteine der interkulturellen Behördenkommunikation. In: Rühle, E.: Interkulturelle Kompetenz in der Verwaltung. Wiesbaden: 49 - 82.
- V. Tobler (2001): Zweierlei Kernkultur im Einwanderungsland. Von der Erkenntnis der Unterschiede zur Integration. In: Neue Zürcher Zeitung. Zürich: 16.3.01: 15.
- V. Tobler (2001): Wenn Frauen in Männerrollen steigen: von der Geschlechter- zur Berufsrollenhierarchie. In: Brander, S. u. a. (Hg.): Geschlechterdifferenz und Macht. Reflexion gesellschaftlicher Prozesse. Freiburg Schweiz: 187 - 207.
- V. Tobler (1999): Zur Gesellschaftlichen Konstruktion des Alters. In: A. Guggenbühl (Hg.): Gorgo, Zeitschrift für archetypische Psychologie und bildhaftes Denken. Zürich. Heft. 37: 35 - 63.
- V. Tobler (1999): Struktur- und Kulturblindheit unserer Verfassungsgemeinschaft? In: B. Sitter-Liver (Hg.): Herausgeforderte Verfassung. Freiburg/Schweiz: 109 - 132.
- Westen, D. (1988): Self and Society. Narcissism, collectivism, and the development of morals. New York.
- Winnicott, D. W. (1974): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. München.

Weitere Hinweise & Abbildungen: www.Kernkultur.ch